Was die Ausstellung bezweckt, hat Dr. Hans Stegmann, der sich mit dem kgl. Kustos Dr. Buchheit und dem kgl. Konservator Dr. Friedrich H. Hofmann in die mühevollen Vorarbeiten teilte, in dem Vorworte zu dem offiziellen Kataloge ausgesprochen. „Es scheint," schreibt Stegmann, „in unserer wieder porzellanfrohen Zeit der Versuch verlockend, ein nach Maßgabe der freilich bei Porzellan sehr erschwerten Umstände möglichst abgerundetes Bild der Tätigkeit der alten bayrischen Porzellanfabriken zu allgemeiner Betrachtung zu stellen. Für den Fachmann galt es in diesem Falle, neues oder wenig gekanntes Material mit Bekanntem zusammenzustellen und dadurch einer vermutlich bald erfolgenden kunstwissenschaftlichen Geschichtsdarstellung der in Frage kommenden Manufakturen die nötige Grundlage zu schaffen. Für unser Museum, das für die Nymphenburger Fabrik schon die beste vorhandene Sammlung besitzt, soll aus der Ausstellung der Nutzen gezogen werden, daß der sicher eine Ehrenpflicht der Anstalt bildenden, möglichst vollkommenen Vertretung der einschlägigen Porzellane die Wege geebnet werden möchten. Der immer mehr aufblühenden Sammeltätigkeit auf dem Gebiete alten Porzellans soll eine genauere Kenntnis des Materials geboten werden, in erster Linie aber soll allen kunstsinnigen Kreisen der hohe künstlerische und kulturelle Stand dieser Porzellankunst des 18. Jahrhunderts eine ästhetische Freude gewähren und vielleicht auch zu Vergleichen anregen, die gegenüber der ungemein hoch gestimmten Bewunderung des Schaffens der eigenen Zeit auf dem Gebiet der angewandten Kunst etwas zur Bescheidenheit mahnen."

Dr. Friedrich H. Hofmann unterzog sich der dankenswerten Aufgabe, einen geschichtlichen Abriß der von den Wittelsbacher Fürsten ins Leben gerufenen Fabriken Nymphenburg, Frankenthal und Zweybrücken, sowie der im heutigen Königreiche Bayern gelegenen kleineren Manufakturen Ansbach-Bruckberg, Würzburg und Regensburg zu geben. Eine besonders eingehende Behandlung erfuhr das Markenwesen, wodurch der mit vorzüglichen bildlichen Darstellungen ausgestattete Katalog den Wert eines Nachschlagebuches für den Sammler erhält. Der fachkundige Verfasser weist darauf hin, daß so unbedeutend die einzelnen Unterscheidungsmerkmale bei den Nymphenburger Marken auf den ersten Blick zu sein scheinen, sie doch für die richtige Datierung und für die Einstellung in die verschiedenen Perioden der Fabrikation überaus wichtig sind. Die Möglichkeit einer so genauen und ebenso sicheren Begrenzung — oft auf einige Jahre — sei, etwa von Sèvres abgesehen, bei keiner der vielen anderen Porzellanfabriken gegeben.

Jede Epoche drückt ihren Fabrikaten buchstäblich ihren Stempel auf. Die zeitlich zuerst auftretende Marke ist, wie Dr. Hofmann ausführt, das Hexagramm in Unterglasurblau (nicht Pentagramm, wie meist zu lesen) mit beigeschriebenen Buchstaben und Zahlen, die wohl eine chemische Bedeutung haben, jedoch noch nicht mit Sicherheit zu erklären sind. Gebraucht wurde diese Marke wohl ausschließlich nur während der Zeit, als sich die Fabrik noch nicht in Nymphenburg selbst, sondern noch zu Neudeck in der Au befand, also etwa 1747 bis Ende 1760. Gleichzeitig kommen diese chemischen oder alchimistischen Zeichen, in eine Zeile gesetzt, auch ohne das Hexagramm vor, ebenfalls in Unterglasurblau, jedoch nur bei kleinen Stücken, die durch ihr Format die Anwendung der ganzen Blaumarke verbieten, wie Pfeifenköpfe, Kannendeckel u. a. Mit dieser aufgemalten Blaumarke wurde gleichzeitig fast immer eine kleine Schildmarke mit einem Trockenstempel eingedrückt. Die erste Form dieser Marke war ein ganz kleines Rautenschild mit scharfen Konturen; der Stempel hiezu war wohl aus Metall gefertigt. Später, vielleicht von 1756 ab, wurde ein etwas größeres Markenbild eingeführt, das den stumpferen Details nach zu schließen mit einem Holzstempel, wie er z. B. auch in der Wiener Fabrik in Benützung stand, eingedrückt wurde. Auch diese Schildform kommt noch gleichzeitig mit der Hexagramm-Marke vor.

Von 1761 ab, dem Zeitpunkt der Übersiedelung der kurfürstlichen Manufaktur nach Nymphenburg, scheint dann dieser Holzstempel eine Zeitlang allein gebraucht worden zu sein. Mit diesem Zeichen sind auch alle Arbeiten aus der Zeit von etwa 1761—1765, der Blüteperiode der Nymphenburger Fabrik, gemarkt, voran die ausgezeichneten Figuren und Gruppen des Modellmeisters Franz Bastelli.

Unter Bastellis Nachfolger, dem Modellmeister Dominikus Auliczek, wurde wieder ein neuer Stempel eingeführt, der zwar ebenfalls den Rautenschild zeigt, aber in etwas kleinerer Form und mit etwas veränderten Schildkonturen. Diese Marke findet sich auf allen Stücken, die in der Zeit zwischen 1766 bis gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts entstanden. Vielfach sind Ausformungen dieser Periode nach älteren Modellen an dem Unterschied der Marken zu erkennen. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Beobachtung, daß man unter Auliczek einigemale — ob aus antiquarischem Interesse oder aus anderen Gründen, steht dahin — auf die längst aufgegebene Blaumarke mit dem Hexagramm zurückgriff.

Gegen Ende des Jahrhunderts scheint überhaupt eine ziemliche Willkür im Gebrauch des Markenstempels eingerissen zu sein. Denn neben der offiziellen Form kommen auch freie Nachbildungen vor; so eine Marke, ähnlich einem Andreaskreuz, das mit Rautenzeichnung ausgefüllt ist, oder eine einfache ovale Marke, ebenfalls mit Rauten. Diese Marken sind jedoch nur ganz vereinzelt gebraucht worden; ihre Bedeutung ist eine untergeordnete.

Um 1780 tritt dann ein neuer Stempel auf, dessen Schild sich mehr der Tartschenform näherte; diese Form bezeichnet ungefähr die Arbeitsperiode des Modellmeisters Johann Peter Melchior und seines Gehilfen Adam Clair. Etwa 1810, als der Kronprinz und nachmalige König Ludwig I. Einfluß auf die Manufaktur gewann, wechselt die Form der Marke wiederum; sie nähert sich wieder der ursprünglichen heraldischen Gestalt, nur laufen jetzt die Rauten im Gegensinne, nicht wie früher von rechts oben nach links unten (heraldisch), sondern von rechts unten nach links oben. In Benützung stand dieser Schild etwa bis 1850. Von der Mitte des Jahrhunderts ab bediente man sich dann bis zur Einstellung des staatlichen Betriebes eines Schildchens, über dem oben ein fünfstrahliger Stern schwebt.

Über die Frankenthaler Marken verbreitet sich Dr. Hofmann in folgender Weise: Anfangs scheint Paul Hannong mit der ihm 1755 erteilten Konzession neben den eingepreßten Initialen seines Namens PH den bayerischen Rautenschild in Unterglasurblau eingeführt zu haben. Wahrscheinlich erhob jedoch gegen die Führung dieser Fabrikmarke die Münchener Manufaktur, die damals gerade aus privaten Anfängen heraus als staatliches Unternehmen aufzublühen begann, mit Erfolg Einspruch: der Rautenschild verschwindet bald wieder — er findet sich auch in der Tat nur auf wenigen Stücken —, um dem Pfälzer Löwen, ebenfalls in Unterglasurblau, Platz zu machen. Paul Hannong führte den Rautenschild neben seinen Initialen selbst noch, er kann also höchstens während des Jahres 1756 gebraucht worden sein. Die lokale Tradition weist ihn einzig und allein dem ersten Brand zu.

Paul Hannongs Sohn Joseph Adam, der 1759 die Fabrik übernahm, führte den Pfälzer Löwen neben seinen zu einem Monogramm verbundenen Initialen in Unterglasurblau weiter. Das Monogramm JH, das mit einem Blindstempel eingedrückt, auf Stücken dieser Zeit neben